

von Rad' (in: Probleme bibl. Theologie, München 1971, 648–658) hinaus Einblicke in Leben und Persönlichkeit des Gelehrten. Benutzer und Freunde seines Genesiskommentares, des mit 50.000 Exemplaren (9 Auflagen) wohl verbreitetsten atl. Kommentares, den es je gegeben, erfahren, daß diese Auslegung 1945 in einem Gefangenennager begonnen und ihre erste Feuerprobe bestanden hat. Erfrischende Worte aus Briefen an H. W. Wolff lassen deutlich werden, wie sehr den Gelehrten in seinen letzten Lebensjahren die Suche nach dem Wahrheitsanspruch der biblischen Erzählungen und Aussagen umgetrieben hat.

R. Rendtorff gibt in seiner Rede „Die alttestamentlichen Überlieferungen als Grundthema der Lebensarbeit Gerhard von Rads“ (21–35) einen Überblick über die treibende Kraft der überlieferungsgeschichtlichen Fragestellung in der Arbeit Gerhard von Rads, angefangen von seiner Dissertation über „Das Gottesvolk im Deuteronomium“ (1929) bis zu seiner „Theologie des Alten Testaments“ (I: 1957, II: 1960).

W. Pannenberg stellt als Systematiker in seiner Darstellung „Glaube und Wirklichkeit im Denken Gerhard von Rads“ (37–54) die Bedeutung des vom atl. Exegeten herausgestellten biblischen Wirklichkeitsverständnisses mit seiner Einheit von Glaube und Erkennen gegenüber der modernen Trennung von Glaube und Vernunft dar. P. versucht auch, Ansätze zu einer von G. von Rad stets abgelehnten Synthese von Weisheit und Geschichtstheologie aufzuzeigen.

Die drei Reden sind zweifellos nicht nur Erinnerung, sondern Anregung „für eine christliche Existenz, für methodisches Forschen und für ein begründetes, vertieftes und erweitertes Denken gegenwärtiger und künftiger Theologen“ (7). Vielleicht darf man hoffen, daß uns der Herausgeber noch manches aus seinen persönlichen Erinnerungen an G. von Rad zugänglich macht.

Linz

Johannes Marböck

SCHNEIDER GERHARD, *Die Passion Jesu nach den drei älteren Evangelien*. (Biblische Handbibliothek, Bd. 11), (174.) Kösel, München 1973. Paperback, 24.— DM.

Der Ordinarius für ntL Exegese an der Universität Bochum, bekannt durch seine redaktionsgeschichtliche Untersuchung „Verleugnung, Verspottung und Verhör Jesu nach Lukas 22, 54–71“ (München 1969) und mehrere Aufsätze über Einzelfragen der Passion Jesu, legt hier eine theologisch ausgerichtete Zusammenschau der synoptischen Passionsgeschichte vor. Diese ist in erster Linie als Orientierung für weitere Kreise (Seelsorger, Lehrer) gedacht. Darüber hinaus ist sie als wissenschaftlicher Beitrag zur Forschung zu werten, da Sch. sich kritisch mit den neuesten Veröffentlichungen aus-

einander setzt und eigene Vorschläge zur Lösung der anstehenden Probleme macht.

Ausführlich behandelt Sch. zuerst (13–42) „die urkirchliche Überlieferung vom Weg Jesu in den Tod“. Entgegen Schreiber, Güttgemanns und Linnemann rechnet er damit, daß Markus schon ein zusammenhängender Passionsbericht (von der Verhaftung bis zur Grablegung) vorgelegen ist, den Mk dann nach rückwärts (bis 14,1) verlängert und mit der Geschichte vom leeren Grab abgeschlossen hat. Wenn auch der älteste Kreuzigungsbericht nicht mehr im einzelnen rekonstruiert werden kann, so vermutet Sch. ihn doch hinter Mk 15, 20b–41; denn dieser Text erzählt die Passion Jesu in enger Anlehnung an das AT „als von Gott gefügte heilige Geschichte“, nimmt aber noch nicht ausdrücklich auf Bibelstellen Bezug oder reflektiert sogar über Schrifterfüllung. Auch wird hier der Tod Jesu nicht wie im Abendmahlsericht oder in den Paulusbriefen als „Sühne“ gedeutet. Schon vor Mk wurde dieser Kreuzigungsbericht bis zur Verhaftung erweitert. Mk selbst hat dann sein Evangelium ganz auf die Passion Jesu hin komponiert, wie die dreimalige Ankündigung des Todes, die Notizen über die Zuspitzung des Konflikts Jesu mit seinen Gegnern und nicht zuletzt die markinische Auffassung vom Gottesgeheimnis zeigen. Mt und Lk haben, wie das reiche Sondergut zeigt, neben Mk noch andere Überlieferungen, kaum aber eine zusammenhängende Quelle benutzt. Betreffs der Leidensgeschichte des Johannes schließt Sch. sich der Auffassung von A. Dauer an, wonach der dem 4. Evangelisten vorgegebene Passionsbericht auch von den ersten drei Evangelien abhängig war.

Im 2. Teil (43–158) legt Sch. zunächst die jeweilige Mk-Perikope aus und anschließend die entsprechenden Texte bei Mt und Lk. Er bietet einen ausgezeichneten Überblick über die Vielfalt der Probleme und die heute vorgeschlagenen Lösungen. Dabei beschränkt er sich keineswegs auf die Frage nach der Historizität, sondern geht vor allem auf die Traditionsgeschichte ein. Der Leser gewinnt zugleich einen Einblick in die Arbeitsweise des gewissenhaft und abgewogen urteilenden Verfassers. So berücksichtigt Sch. z.B. die im Text vorhandenen Unebenheiten der Verhaftungsgeschichte, erklärt diese aber nicht als „eine zopfartige ineinander-Vorflechtung von drei Einheiten, sondern als die nachträgliche erfolgende Anreicherung eines vorgegebenen Stoffes“. Die markinische Schilderung der Jüngerflucht deutet Sch. als eine völlige Aufkündigung der Nachfolge. Wenn Lk sie ausläßt und statt dessen eine andere Tradition aufgreift, nach der die Jünger in Jerusalem blieben, so gestattet ihm dies, die Jünger als unangefochten im Glauben und als Zeugen der Osterereignisse zu zeichnen. Das Nebeneinander von Gericht

vor dem Hohen Rat und Verleugnungsszene versteht Sch. als ein Doppelbild unter dem Gesichtspunkt „Bekenntnis hier — Verleugnung dort“ und geht s. E. in dieser Darstellungsweise auf Mk zurück. Die Entstehungsgeschichte des Berichts vom Synodialverhör erlaubt es nach Sch. nicht, ihn als Referat eines Augenzeugen zu interpretieren. Wie Sch. gut herausstellt, ist es nach Mk nicht nur ein Messiasanspruch, der zur Verurteilung Jesu führt, sondern der Anspruch auf die Gottessohnschaft und sein Kommen als Richter über die irdischen Richter. Gegenüber Klein und Linnemann verteidigt Sch. die Historizität der Verleugnung des Petrus, sieht aber in der Dreizahl ein volkstümliches Stilmittel.

Die hier nur mit einigen Beispielen belegte Exegese der einzelnen Perikopen wertet Sch. in dem zusammenfassenden 3. Teil aus: „Theologische Grundzüge in den Passionsdarstellungen“ (155–169). Nach Mk ist die Passion Jesu die Offenbarung des Sohnes Gottes. Erst nachdem Jesus vor dem Hohen Rat ausdrücklich die Gottessohnschaft für sich beansprucht, „kommt das Leiden in Gang und führt notwendig zum Kreuzestod“. Wenn Mk das Versagen der Jünger so stark herausstellt, so möchte er damit seine Leser vor Glaubensabfall und Entmütigung warnen. Mt sieht die Passion Jesu wesentlich in ihrer Bedeutung für die Kirche; zugleich betont er die herrscherliche Gestalt des Christus, der diesen Weg geht. In seiner Darstellung spiegelt sich nicht zuletzt die Zeit, da sich die Kirche vom Synagogenverband löste. Antijüdische Äußerungen müssen aus dieser Situation interpretiert werden. Kennzeichnend für die lukanische Passion ist, daß der leidende Christus als Vorbild der Seinen dargestellt wird, zugleich aber mehr als ein Vorbild ist; denn er hat erst diesen Weg gebahnt und erschlossen.

Sch. darf wohl im großen und ganzen mit der Zustimmung der meisten seiner Kollegen rechnen. In Einzelheiten werden allerdings auch weiterhin die Meinungen variieren und bleibt noch manches offen. So ist m. E. ungeklärt, wie das als Argument herangezogene Fehlen einer Bezugnahme auf die Sühnevorstellung in dem vermutlich älteren Passionsbericht mit dem Vorhandensein dieser Deutung in den ältesten Schichten urkirchlicher Verkündigung zu vereinbaren ist (26). Ferner ist zu überlegen, inwieweit als inneres Kriterium für die Authentizität von Lk 23, 34 (Jesu Gebet für die Feinde) nicht auch Apg 7, 60 (ähnliches Gebet des Stephanus) herangezogen werden kann. Bei der Auslegung von Mk 16, 1–8 müßte m. E. noch mehr die Verwandtschaft der literarischen Eigenart dieser Texte mit der apokalyptischen Literatur (worauf m. E. erstmals W. Trilling aufmerksam machte) beachtet werden. Schließlich darf gefragt werden, ob

es nicht gut gewesen wäre, in einer Darstellung mit dem Titel „Die Passion Jesu nach den drei älteren Evangelien“ auch die vorhergehenden Perikopen (die zwar in der Zusammenfassung berücksichtigt werden) auszulegen; auch dort zeigt sich ja (und bei Mk besonders) die Aussageabsicht der Evangelisten. (S. 108, Z. 8 von oben muß es richtig heißen: „Jesus wird nicht gleich zu Beginn mit dem Rohr geschlagen . . .“)

Wien

Jacob Kremer

HOFFMANN PAUL (Hg.) *Orientierung an Jesus. Zur Theologie der Synoptiker.* (FS für Josef Schmid) (431.) Herder, Freiburg 1973. Ln. DM 52.50.

Josef Schmid gilt anlässlich der Vollendung seines achtzigsten Lebensjahres diese Festschrift. Die Vf. sind fast zu gleichen Teilen evangelische und katholische Exegeten. Die Beiträge beschäftigen sich ausschließlich mit Problemen der Synoptikerexegese.

Besondere Beachtung gefunden hat bereits die Überlegung H. Schürmanns zur Methodenkritik der Rückfrage zum historischen Jesus: „Wie hat Jesus seinen Tod bestanden und verstanden?“ (325–363); sie ist allgemein lesenswert. K. H. Schelkle versucht, Jesus als Lehrer und Prophet kurz zu skizzieren (300–308). F. Mußner bringt neuerlich die „galiläische Krise“ als historisches Faktum mit theologischen Konsequenzen in die Debatte (238–253). Zum Mk-Ev untersucht R. Schnackenburg das Verständnis des Evangelisten von „Evangelium“ (309–324), die Frage nach der Sündenvergebung durch den Menschensohn K. Kertelge (205–213), anlässlich des Gleichnisses von der selbstwachsenden Saat versucht W. G. Kümmel, wieder der geschichtlichen vor der existentialen Interpretation zum Recht zu verhelfen (267–285). J. Gnilka untersucht die markinische Perikope vom Martyrium Johannes des Täufers (78–92), P. Hoffmann beschäftigt sich ausgiebig mit Herkunft und markinischer Rezeption der alten Überlieferung in Mk 8, 31 (170–204). R. Pesch versucht die Salbungsperikope Mk 14, 3–9 als Teil einer alten Passionsgeschichte glaubhaft zu machen (267–285). Zur Interpretation des Mt-Ev tragen bei M. Hengel–H. Merkel (die Magierperikope religionsgeschichtlich und in der mt-Theologie, [139–169]), A. Vögtle (neuerliche Untermauerung seiner Ansicht, Mt 16, 17 sei redaktionelle Bildung, [372–393]), E. Schweizer (über die redaktionelle Komposition, Mt 21–25 [364–371]) und W. Pesch (theologische Aussagen der Redaktion in Mt 23, [286 bis 299]). Beziiglich des Lk-Ev untersucht J. Dupont die Frage der individuellen Eschatologie (auch der Apg. [37–47]), U. Wilkens die Vergebung für die Sünderin (Lk 7, 36–50, [394 bis 424]), Ferd. Hahn die Worte vom Licht (Lk 11, 33–36, [107–138]), und G. Friedrich bemüht sich um Spuren einer allfälligen Ent-